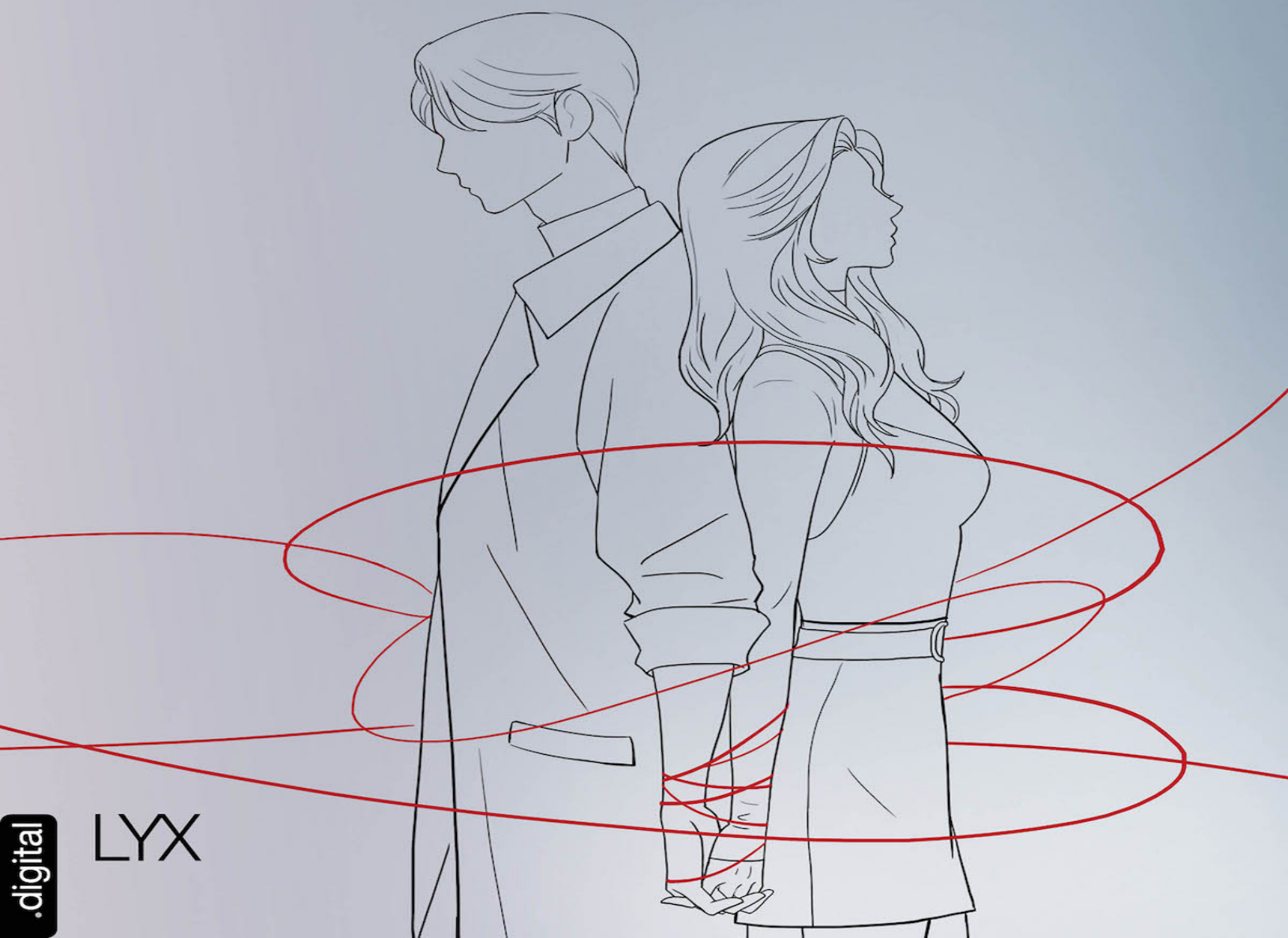


KARA ATKIN

GOLDEN  
SEOUL  
DAYS

ROMAN



.digital

LYX

# INHALT

Titel

Zu diesem Buch

Leser:innenhinweis

Widmung

Motto

Golden S(e)oul Days Playlist

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

Epilog

Nachwort

Die Autorin

Die Romane von Kara Atkin bei LYX

Impressum

Kara Atkin

# Golden Seoul Days

Roman



# ZU DIESEM BUCH

Drei Jahre ist es her, dass Jade Hyun-Joon zum letzten Mal gesehen hat. Damals zerbrach ihr fragiles Herz in tausend Scherben, und sie entschied sich, Südkorea den Rücken zu kehren, um ihn und ihre gemeinsame Zeit endgültig zu vergessen. Doch so sehr sie auch versucht, in Singapur noch einmal neu anzufangen, ein Teil von ihr scheint für immer in Seoul geblieben zu sein. Und als sie die Möglichkeit bekommt, dort eine Zweigstelle des Kunstinstituts, für das sie arbeitet, aufzubauen, kommt sie zurück in die Stadt, in der sie sich das erste Mal seit langer Zeit wieder lebendig gefühlt hat. Aber die Vergangenheit lässt sie auch diesmal nicht los, denn schneller als ihr lieb ist, begegnet sie Hyun-Joon wieder - und spürt augenblicklich, dass ihre Geschichte doch noch nicht zu Ende ist. Und so sehr sie sich auch gegen die Gefühle wehrt, die sofort wieder zwischen ihnen auflodern, scheint das Schicksal andere Pläne mit ihnen zu haben ...

**Liebe Leser:innen,**

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.  
Deshalb findet ihr [hier](#) eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch!

Personen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten  
mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und  
nicht beabsichtigt.

Wir wünschen euch allen das bestmögliche Leseerlebnis.

Eure Kara und euer LYX-Verlag

Für uns alle.

Weil wir lieben, lachen, weinen, atmen und hoffen.

Weil wir weitermachen. Auch dann noch, wenn es wehtut.

Weil wir leben.

Jeden einzelnen Tag.

In your light I learn how to love.  
In your beauty, how to make poems. You dance inside my  
chest where no-one sees you, but sometimes I do, and that  
sight becomes this art.  
- Rumi



# GOLDEN S(E)OUL DAYS PLAYLIST

RM - *seoul*  
Nive feat. HEIZE - *2easy*  
Jooyoung feat. GSoul - *Wine*  
Jeon Sang Keun - *I Still love you a lot*  
LeeHi feat. B. I - *Savior*  
Kang Seung Yoon - *BORN TO LOVE YOU*  
Sik-K - *ADDICT*  
Epik High feat. LeeHi - *HERE COME THE REGRETS*  
DPR IAN - *Nerves*  
keshi - *skeletons*  
Nive - *Maybe I Wanna Die*  
JUNNY feat. JAY B - *nostalgia*  
PLT - *BLIND*  
Eric Nam - *Wonder*  
emoji feat JUNNY - *2oclock*  
Jung Jin Woo - *Color*  
Wildberry feat. Jimmy Brown - *Polaroid*  
Seori - *Running Through The Night*  
JAY B feat. g1nger - *In To You*  
Dvwn - *fairy*  
Milky Day feat Michelle & Hayne - *Runaway*  
DPR LIVE - *Jasmine*  
Paul Kim - *Me After You*  
Sung Si Kyung - *And we go*  
Def. - *SUNSET WITH YOU*  
LeeHi - *ONLY*

# 1. KAPITEL

자업자득 = Du erntest, was du säst

»Oh, komm schon, Jade! Es ist dein Geburtstag.«

»Und in wenigen Monaten ist die erste Ausstellung des Instituts. Was ist wohl wichtiger?« Umständlich schob ich die Tür zu meinem Apartment mit der Schulter auf, peinlich darauf bedacht, keinen einzigen der Blumensträuße oder der liebevollen Kleinigkeiten fallen zu lassen, die meine Kids mir geschenkt hatten. Sie hatten den Transport durch die halbe Stadt überlebt, und darum wäre es umso ärgerlicher, wenn sie jetzt auf den letzten Metern doch noch kaputtgehen würden. Die bunte Vielfalt hatte in der U-Bahn diverse Blicke auf sich gezogen. »Außerdem habe ich doch gesagt, dass ich heute Abend mit euch ausgehe. Ich schaffe es nur nicht zum Abendessen.«

»Kann dein Boss dich nicht wenigstens heute mal aus seinen Klauen entlassen?« Laurens Stimme klang weinerlich, und ich musste lächeln, weil der Hang zur Dramatik von unserem gemeinsamen Freund David scheinbar auf jeden Einzelnen in unserer kleinen Gruppe aus Lehrkräften abgefärbt hatte. Sie ließ es so klingen, als wäre mein Boss Kwon Woo-Young die männliche Version von Miranda Priestly, dabei war er ihr genaues Gegenteil, bis auf die Tatsache, dass Feierabend für ihn ebenso ein Fremdwort war. »Immerhin wirst du nur einmal siebenundzwanzig.«

Siebenundzwanzig. Ich versuchte, nicht allzu sehr über diese Zahl nachzudenken, schob die Tür mit dem Fuß weiter auf und schlüpfte hastig in die Wohnung, damit mein kleiner Mitbewohner nicht entwischen konnte, der hier irgendwo sein Unwesen trieb. »Und die südkoreanische

Zweigstelle unseres Instituts hat nur diese eine Chance, mit einer Ausstellung offiziell in der Kunstwelt zu debütieren und zu zeigen, was für vielversprechende Nachwuchstalente wir zu bieten haben.« Mein Apartment empfing mich mit Dunkelheit und Stille, und mein Ellbogen schnellte blitzartig auf den Lichtschalter, um die indigoblauen Schatten zu vertreiben, deren Anblick ich nicht ertragen konnte, und die mich dazu bewogen hatten, ein kleines Nachtlicht in Katzenform neben meinem Bett zu platzieren, auch wenn sie die Albträume von wutverzerrten Stimmen und tränengetränkten Ärmeln nicht zu vertreiben vermochte. »Ich bin mir sicher, die Besprechung wird nicht lange dauern. Und dann stoße ich sofort zu euch. Versprochen.«

»Wenn du später auftauchst als zehn, komme ich höchstpersönlich ins Restaurant und zerre dich da raus, verstanden?« Lauren seufzte. Ihre Sorge war nachvollziehbar, mir wäre es umgekehrt nicht anders gegangen. Denn seit ... seit geraumer Zeit bestand mein einziger Lebensinhalt aus meiner Arbeit, in die ich mich mit Freuden kopfüber hineinstürzte, um zu vergessen. »Wir konnten schon deine letzten beiden Geburtstage nicht mit dir verbringen. Lass uns also nicht zu lange warten, okay?«

»Ich werde mir alle Mühe geben.« Ich schlüpfte aus meinen Schuhen und trat über den kleinen Absatz in die Wohnküche meines Apartments. Fluchend bahnte ich mir meinen Weg durch ein Sammelsurium aus kleinen Stoffbällen und den Stab mit den verschiedenfarbigen Federn hinweg und legte die Blumen und Geschenke sicher auf dem Küchentresen ab. Ich lächelte, meine Finger strichen vorsichtig über das Blatt einer violetten Hibiskusblüte, die Farbe intensiv und warm und ein schöner Kontrast zu den blässeren Blumen, die drum herum arrangiert worden waren. »Wo möchtet ihr denn hin?«

Die Antwort ließ auf sich warten, die Stille in der Leitung eigenwillig für jemanden so Informierten und Schlagfertigen wie Lauren. Ich schob es darauf, dass sie vermutlich über unzählige Locations diskutiert hatten und sie einfach einen Moment brauchte, um sich an den korrekten Namen zu erinnern. Doch als Lauren dann endlich zu sprechen begann, war ihre Stimme unsicher. »Hoon hat *The Bulldog Pub* vorgeschlagen.«

»*The Bulldog Pub?*« Ich versuchte mich an den Laden zu erinnern, glaubte aber eher, noch nie dort gewesen zu sein. Ich nahm das Handy vom Ohr und stellte auf Lautsprecher. Der Name war schnell in die Suchmaschine eingegeben, und als die wichtigsten Informationen in einer Übersicht auftauchten, Hibiskusblüte sank mein Magen ins Bodenlose. »Der Pub ist in Itaewon.«

»Ja. Ist er.«

*Sein Blick blieb auf den Boden geheftet, als er zögerlich in Richtung meines Apartments ging, so als wollte er sich vor der Welt und vor meinem Anblick verstecken, das Gold seiner Augen vor mir verborgen und sein Gesicht in die indigoblauen Halbschatten der Abendstunden gehüllt.*

Gold explodierte vor meinem inneren Auge, und ich schloss flatternd die Lider, in der Hoffnung, die Farbe vertreiben zu können, die durch meine Haut bis tief in meine Seele gesickert zu sein schien, für immer dort in dem Meer aus Grau, ohne dass ich die Flecken jemals wieder würde entfernen können, die wie Sterne glänzten und sich wie Splitter in mein Herz drückten, wenn ich mir zu lange erlaubte, sie zu betrachten. »Lauren, ich denke nicht –«

»Jade, du bist seit sechs Monaten aus Singapur zurück und bist ihm kein einziges Mal über den Weg gelaufen. Das wird sich nicht plötzlich ändern, nur weil du einen Fuß in die Nachbarschaft setzt, in der ihr euch kennengelernt habt.« Die Worte wurden zwar mit sanfter Eindringlichkeit gesprochen, taten aber deshalb nicht weniger weh. Ich

schluckte, wollte den Knoten lösen, der mir das Atmen schwer machte. In all der Zeit, die vergangen war, seitdem wir uns getrennt hatten, war sein Name bei keinem unserer Gespräche gefallen, als hätten wir ein stilles Abkommen, das sie, aus mir unerfindlichen Gründen, ausgerechnet heute an meinem Geburtstag brach. »Du kannst nicht ewig einen Bogen um Itaewon machen. Außerdem ist es Freitagabend. Die Wahrscheinlichkeit, dass ihr euch in dem Chaos aus Feierlustigen über den Weg lauft, ist gleich null.«

Objektiv betrachtet wusste ich, dass Lauren recht hatte. Seoul war eine Metropole mit rund zehn Millionen Einwohnern. Allein um die neunzehntausend lebten in dieser einen Nachbarschaft. Und das waren nur die Bewohner, das Partyvolk, das die Straßen am Wochenende in ein buntes Chaos aus Sprachen, Kulturen und Energien verwandelte, nicht mitgezählt. Es grenzte an ein Wunder, dass wir uns in jenem Frühling vor drei Jahren begegnet waren. Immerhin waren wir beide nur zwei Seelen in einem See aus Milliarden, geboren auf verschiedenen Kontinenten, in unterschiedlichen Jahren und unter einzigartigen Konstellationen. Und doch hatten wir einander gefunden, hatten einander geliebt und waren dann am Nachthimmel mit einem lauten Knall verglüht.

»Ich weiß nicht«, sagte ich ehrlich und legte das Smartphone auf dem Küchentresen ab, damit es nicht aus meinen zitternden Händen fiel. Gott, ich hasste sie, diese tiefgehende Sehnsucht, gepaart mit wilder Angst, die meine Gedanken in einen Klammergriff nahmen und mein Mosaikherz in einen Schraubstock spannten, als ich mich an das Knistern von Papier erinnerte, das sich mit dem feuchten Gefühl nasser Wangen und dem bitteren Geschmack von Enttäuschung in indigoblauen Halbschatten mischte. »Ich halte es für zu riskant.«

*Bleib, Jade. Bleib hier bei mir und vergiss alles andere.*

»Und ich halte es für längst überfällig.« Ich hörte ein leises Murmeln im Hintergrund, das nach einem kleinen Laut der Zustimmung von Lauren erstarb. »Ich will dich zu nichts drängen, Jade, aber hast du nicht selbst gesagt, dass Dr. Kim meinte, es wäre Zeit für diesen Schritt, wenn du die ganze Sache irgendwann einmal hinter dir lassen möchtest?«

Ja, genau das hatte mein Therapeut gesagt. Der Wechsel zwischen ihm und meiner Psychotherapeutin in Singapur war fließend und mühelos erfolgt, dank Mrs Singhs Hilfe, die immer ein Auge auf mich hatte und sicherstellen wollte, dass es mir gut ging und meine Therapie fortgesetzt wurde, sobald ich südkoreanischen Boden unter den Füßen hatte. Es hatte Mrs Singh einiges an Geduld und viel Einfühlungsvermögen gekostet, doch irgendwann, nach einer langen Woche mit unzähligen Albträumen und wenig Schlaf, hatte ich endlich einer Therapie zugestimmt, und heute war ich dankbar, diesen Schritt gewagt zu haben.

Dr. Kim war schnell eine feste Größe in meinem Leben geworden und machte einen fantastischen Job. Besonders wenn man bedachte, was für eine störrische Patientin ich sein konnte, was ich sowohl vorhin in meiner Sitzung als auch jetzt wieder eindrucksvoll unter Beweis stellte, als ich den letzten Vorwand vorschob, der mir noch geblieben war. »Er hat aber auch gesagt, dass ich es nur dann tun soll, wenn ich wirklich so weit bin.«

»Geh bitte in dich und frag dich, ob du tatsächlich nicht bereit bist, oder ob du dich nur an diese Ausrede klammerst, um diesen Schritt nicht gehen zu müssen.«

Ich zuckte zusammen, war froh, dass Lauren mir jetzt nicht an dem kleinen Tresen gegenüber saß, der exakt zwischen die beiden mit Tellern, Tassen und Gläsern gefüllten Regale passte und auf dem noch immer mein benutztes Weinglas von gestern Abend neben dem Grundriss der Galerie stand. Der Grundriss war mit unzähligen Notizzetteln übersät, die ich übers Wochenende

noch zu einem organisierten Dokument für das Meeting mit dem Galeriedirektor und seinen Kuratoren zusammenfassen musste. Ich zupfte einen der selbstklebenden Zettelchen ab, meine Handschrift darauf war zwar ordentlich und geschwungen, doch mit so viel Druck geschrieben, dass jeder einzelne Buchstabe eine deutliche Spur auf dem neonfarbenen Papier hinterlassen hatte. »Ich denke darüber nach, okay?«

»Ich glaube eher, dass Denken das Problem an der ganzen Sache ist, aber ich kann dich nicht zwingen. Ich kümmere mich darum, dass wir woanders hingehen. Mach dir also für heute Abend keine Gedanken darüber. Aber irgendwann solltest du diesen Schritt gehen, Jade.« Lauren schnalzte mit der Zunge, das Geräusch klang wie ein Echo in der Leitung, die mir wie ein Kabel vorkam, das sich enger und enger um meinen Hals schlang. Wir wussten beide, dass die Dinge sich verändert hatten, die letzten Jahre wie ein beständiges Gewicht auf den Schultern der Freundschaften, die ich geknüpft hatte, und die unter den Rissen in meinem fragilen Herzen litten, das noch immer nicht verheilt war und es mir schwer machte, den Menschen gegenüberzutreten, die ich doch so sehr mochte. »Ich schicke dir unseren Standort, sobald wir dort sind, okay?«

»Okay.« Ich klebte den Zettel zurück an seine ursprüngliche Stelle und strich die Ecken glatt, in dem Versuch, zumindest irgendetwas wieder so herrichten zu können, wie es zuvor gewesen war. »Danke, Lauren. Und es tut mir leid.«

*Ich weiß, wie egoistisch das von mir ist, aber du bist die eine Sache, die ich nicht verlieren kann, Jade.*

»Es ist in Ordnung, Jade.« Ihre Worte hallten in der Stille meines Apartments wider, und ich heftete den Blick auf den mit grauem Vinyl ausgelegten Boden, nur um nicht die Leinwand anzustarren, die seit Wochen unangetastet auf der Staffelei vor der großen Fensterfront stand, hinter

der funkelnde Lichter die Dunkelheit durchbrachen, die sich mehr und mehr über die Stadt legte, obwohl es nicht einmal sieben Uhr war. »Alles, was ich mir für dich wünsche, ist, dass du glücklich bist.«

*Ich kann nicht, Joon. Ich kann das einfach nicht. Nicht, wenn du nicht einmal hier an meiner Seite wärst.*

»Ich bin glücklich«, sagte ich wie aus der Pistole geschossen und fixierte die Lichter, um nicht meine eigene Reflexion betrachten zu müssen.

Es gab keinen Grund, nicht glücklich zu sein.

Ich hatte einen fantastischen Job, ein schickes Apartment, Kids, die ich unterrichteten und Kollegen, auf die ich mich verlassen konnte. Mein Name war in der Kunstszene als Mitarbeiterin des Instituts zumindest in Ansätzen bekannt, was nicht allein an meinem Talent, sondern auch an der Tatsache lag, dass ich Mrs Singhs erste Schülerin gewesen war, die in Rekordzeit die Ausbildung unter ihren Fittichen abgeschlossen hatte. Mein Schuldenberg war um einiges geschrumpft, und meine Probleme in London gehörten seit einer Weile dank Chris' neuem Job mit unbefristetem Festvertrag der Vergangenheit an. Ich hatte Zugriff auf Ressourcen, von denen ich früher nicht zu träumen gewagt hätte, und durfte die loyalsten und fürsorglichsten Menschen dieser Welt zu meinen Freunden zählen, die sich auch von meinem vollen Terminkalender und meinen ausweichenden Antworten nicht abschrecken ließen.

Es gab keinen Grund, nicht glücklich zu sein.

Und doch blieb meine Welt ein Meer aus Grautönen, durchzogen von Fasern aus Gold, wann immer ich die Kontrolle über den Pinsel verlor, wenn ich ihn führte, um ein neues Kunstwerk zu erschaffen, in dem ich unzählige Schattierungen unterzubringen versuchte, und dann doch wieder scheiterte und von vorne anfing.

*Jade, bitte. Es wären nur achtzehn Monate.*



Lauren sagte nicht ein Wort, aber ihre Stille war so viel lauter als jedes ihrer Worte jemals hätte sein können, und ich rieb mir über das Brustbein, in der Hoffnung, die Enge vertreiben zu können, die sich bildete. »Ich muss los. Woo-Young und ich treffen uns in einer halben Stunde, und ich wollte mich noch umziehen.«

»Okay.« Lauren klang wenig überrascht von meinem plötzlichen Rückzug, und diese Tatsache sorgte dafür, dass ich beschämt die Augen niederschlug. Ich wusste nicht, wann ich zuletzt offen über das gesprochen hatte, was zwischen ihm und mir passiert war. Außerhalb meiner Therapiestunden verstand sich. Ich hatte es alles tief in mir verschlossen, die Wochen und Monate aufsummiert zu Jahren, in denen ich zu vergessen versucht hatte. Versucht hatte, nicht zu fühlen. Und doch war ich wieder hier. In dieser Situation, gefangen zwischen Vergangenheit und Zukunft, aber nie wirklich im Hier und Jetzt. »Mach nicht zu lange, ja? Immerhin ist heute dein Geburtstag.«

»Ich fasse mich kurz. Versprochen.« Meine Finger schwebten über dem Display, auf dem ein Foto von uns beiden mir entgegengrinste, aufgenommen in einer Zeit, in der ich geglaubt hatte, dass Glück ein Dauerzustand und nicht nur eine flüchtige Momentaufnahme war. »Bis nachher, Lauren.«

»Bis nachher, Geburtstagskind.«

*Es tut mir leid, Joon.*

Ich legte auf, die Stille in meinem Apartment genau so schwer wie kurz vorher in dem Gespräch, dessen Verlauf ich mir irgendwie anders vorgestellt hatte. Ich spähte zur digitalen Uhr, die neben meinem Fernseher auf dem Sideboard unter der Treppe stand, die zu meinem Schlafbereich hinaufführte, und fluchte leise, als ich realisierte, dass mir nicht einmal zwanzig Minuten blieben, um alles zu organisieren und mich umzuziehen, wenn ich zu dem Treffen mit meinem Boss nicht zu spät kommen wollte.

Ich beeilte mich, die Sträuße in Vasen zu stellen, ehe ich sie unter größter Anstrengung oben auf den Hängeschränken meiner Küche platzierte. Ich lächelte, als ich zwischen den Aufmerksamkeiten eine kleine Katze aus Ton fand, schwarzbraun bemalt und offensichtlich von ungeübten Kinderhänden geformt. Wie niedlich. Sie sah wirklich ein wenig aus wie -

Ich stieß einen spitzen Schrei aus und fasste nach der Tonfigur, die mir vor Schreck aus den Händen gerutscht war. Streng beäugte ich den schwarzbraunen Fellball, der sich still angeschlichen hatte und ohne jegliche Vorwarnung vor mir auf die glänzende Arbeitsplatte gehüpft war.

»Um Himmels willen, Joonie!« Ich starrte in die goldenen Augen meines Katers, der mich unbeeindruckt ansah, so als wollte er sagen: *Was regst du dich denn so auf?* »Deinetwegen hatte ich fast einen halben Herzinfarkt.«

Joonie gab nicht viel auf meine David-Dramatik, seine Gelassenheit war im Angesicht meines drohenden verfrühten Ablebens beinahe beleidigend. Stattdessen richtete er sich zu seiner vollen Größe auf und stieß mit seinem Kopf gegen meinen, wie immer, wenn ich nach einem langen Tag nach Hause kam und er ein bisschen Aufmerksamkeit wollte. Gesetzt den Fall, dass er sich denn mal von seinem Lieblingsplatz auf meinem Bett oder aus seinem Körbchen direkt vor den bodenhohen Fenstern hochbequeme.

»Du meinst, wenn du dich einschmeichelst, vergesse ich, dass du versucht hast, mich umzubringen?« Ich bemühte mich, ernst zu klingen, doch das Lächeln auf meinen Lippen schlich sich auch in meine Stimme, und ich kraulte den Kater, den ich im Mai schwer krank und verlassen in einer verschlossenen Transportbox am Straßenrand gefunden hatte, hinterm Ohr. Damals hatte ich ihn nur mithilfe des Tierarztes auf der anderen

Straßenseite aufpäppeln und dann nach ein paar Wochen nach einem neuen Zuhause für ihn suchen wollen. Jetzt war es bereits Oktober, Joonie war kerngesund und noch immer hier. Nicht dass ich es bereuen würde. »Damit hast du auch vollkommen recht, mein kleiner Charmeur.«

Joonie miaute sein kläglichstes Miauen, und ich kicherte, seine Stimme war eindeutig eine Oktave zu hoch für seine beachtliche Größe. Seine goldenen Augen musterten mich, und ich schluckte schwer, senkte den Kopf und drückte mein Gesicht in sein Fell. Heute war wirklich kein guter Tag.

»Ich würde gerne bleiben und mit dir kuscheln, mein Großer, aber ich muss leider gleich noch mal los.« Ich atmete seinen vertrauten Geruch ein, spürte seine Wärme und lauschte seinem zufriedenen Schnurren, ehe ich den Kopf wieder hob. »Aber keine Sorge, ich füttere dich erst. Und heute Nacht, wenn ich nach Hause komme, darfst du neben meinem Kopf auf dem Kissen schlafen, okay?«

Wieder ein Miauen, und ich wusste nicht, ob Joonie mir tatsächlich antwortete oder ob er einfach nur versuchte, mir mitzuteilen, dass seine Futterschale leer war. So oder so, sein Miauen war tröstlich. Genauso wie seine Anwesenheit, die die Einsamkeit vertrieb, die ich bis tief in meinem Innersten spüren konnte, und die mich selbst dann nicht aus ihren Klauen entließ, wenn ich inmitten meiner Freunde in einer überfüllten Bar saß und den Stress des Alltags mit dem herben Geschmack von Bier und dem sanften Brennen von Soju vertrieb.

Die Einsamkeit war so tief in mir verankert wie die Erinnerung an warme Hände, verziert mit kühlen Ringen. Sie verließ mich nicht, war immer dort, auf der Seite des Bettes, die kalt und leer blieb und die seit diesem Frühling vor drei Jahren keinen neuen Besitzer gefunden hatte. So als wüsste sie genau, dass ihre Leere nie gefüllt werden konnte, ganz egal auf wie viele Dates ich auch ging.

Bevor ich an mein letztes Date denken konnte, das in einer wahrhaftigen Katastrophe inklusive fester Freundin-Drama geendet hatte, brachte ich die Katzenfigur neben den Blumensträußen in Sicherheit und beugte mich hinunter zu dem Schrank, in dem ich Joonies Katzenfutter aufbewahrte. Ich füllte seine Schale, wechselte sein Wasser und zog dann ein Outfit aus meinem Schrank, das sowohl für ein Abendessen mit meinem Vorgesetzten als auch eine lange Nacht in Bars und Clubs angemessen war. Das Blazerkleid saß wie angegossen, die Bluse mit den ausgestellten Ärmeln und dem Rollkragen darunter konnte ich auf der Toilette problemlos ausziehen, sollte es mir in der Enge der Amüsiermeile zu warm werden. Ich schlüpfte in meine Schuhe, aus Gewohnheit stopfte ich die Kette mit dem Kompassanhänger unter den Kragen meiner Bluse, wo sie niemand sehen konnte, und griff mir meine Handtasche, ehe ich mein Tablet darin verstaute. Es passte so gerade hinein, weshalb ich kurz überlegte, doch eine größere Tasche zu nehmen, entschied mich aber mit dem Gedanken an volle Clubs und Bars dagegen. Stattdessen warf ich einen finalen Blick in den großen Spiegel an der Haustür, an dem ich das letzte gemeinsame Foto von meinem Vater und mir befestigt hatte.

Es hatte mich einige Therapiestunden und viele Tränen gekostet, doch ich war stolz darauf, endlich ein Foto von ihm aufhängen zu können. Sein Anblick war nicht länger ausschließlich schmerzhaft und betäubend, sondern erfüllte mich auch mit einer tiefen Wärme, die mich wissen ließ, dass unsere Zeit kostbar und voller Liebe gewesen war. Der scharfe Schmerz war nichts weiter als eine Erinnerung daran, wie gesegnet ich mit meinem Vater gewesen war, der mich bedingungslos geliebt hatte, bis zu seinem letzten Atemzug. Auch wenn meine Zeit mit ihm zu kurz gewesen war, wusste ich doch, dass ich mich glücklich schätzen konnte, denn meine Beziehung zu meinem Vater war etwas, das nur die wenigsten Kinder erleben durften.

Und genau diese Erkenntnis war es, die den Schmerz erträglich machte. Zumindest an den meisten Tagen, wenn ich meinen Gedanken nicht in den Kaninchenbau voller raschelnder Pillendosen, gemurmelter Abschiedsworte und zitternder, kalter Finger folgte.

»Kann ich so gehen? Was meinst du, Dad? Sieht gut aus, oder?« Ich drehte mich, so als würde ich ihm das Outfit präsentieren und zupfte dann ein paar Strähnen meines Haars zurecht, das ich heute offen trug, auch wenn ich bereits wusste, dass ich es später in der Hitze des Clubs wohl nicht lange durchhalten und mir die lange Mähne eh zusammenbinden würde. Ich trug etwas Lipgloss auf, warf mir einen leichten Mantel über und legte die Hand auf den Lichtschalter. »Bis nachher, Joonie!«

Mein Kater antwortete nicht, in der Stille des Apartments war nur sein genüssliches Kauen zu hören. Ich machte das Licht aus und zog die Apartmenttür auf. Doch ich trat nicht über die Schwelle hinaus auf den Flur, mein Körper war wie festgefroren, und meine Augen fixierten die indigoblauen Halbschatten meiner eigenen Reflexion.

*Ich liebe dich, aber ich kann das nicht.*

Ich blinzelte hektisch, machte einen Schritt hinaus auf den Flur und zog die Tür mit einem einzigen entschlossenen Ruck hinter mir zu. Heute Abend würde ich nicht das Opfer meiner Erinnerungen sein. Heute würde ich das Ruder übernehmen und würde einfach nur den Abend genießen, anstatt mich in ihnen zu verlieren. In ihm zu verlieren. Und als die Tür mit diesem fröhlichen kleinen Singsang elektronisch verriegelte, ließ ich Hyun-Joon in den abendlichen Schatten meines Apartments zurück.

Zumindest für heute Abend.

## 2. KAPITEL

속수무책 = Hilflös sein; nichts tun können

Uni-Kids. Überall Uni-Kids.

Ich zog die Schultern hoch und versuchte, mich mit kleinen, tänzelnden Schritten durch die engen Straßen zu schleichen, ohne ständig irgendjemanden anzurempeln. Was war heute nur los? Wo ich auch hinsah, erkannte ich die Uniformjacken verschiedenster Universitäten in unzähligen Farbkombinationen – teils mit aufwendigen Stickereien, die mir verrieten, dass jetzt gerade Kim Seon-Woo von der Kunkuk Universität direkt vor mir herlief, der dem Fachbereich Architektur angehörte. Und ganz offensichtlich war Kim Seon-Woo nicht bewusst, dass es tatsächlich Menschen gab, die es an einem Freitagabend durchaus eilig haben konnten. Ich wollte mich an ihm vorbeischieben, doch neben ihm gingen zwei weitere Studierende, die mir den Weg versperrten, und ich war beim besten Willen nicht lebensmüde genug, den sicheren Bordstein zu verlassen, um sie zu überholen. Nicht in Seoul. Und schon gar nicht am frühen Abend, an dem der Verkehr zwar zäh und langsamer als sonst um diese Uhrzeit floss, die Gemüter aber wegen des ständigen Stop-and-gos durchaus erhitzt waren und der Gasfuß bei so manchem deshalb für meinen Geschmack etwas zu locker saß. So war ich dazu verdammt, hinter ihnen herzugehen, als Teil der Masse aus Studierenden, und fragte mich unwillkürlich, warum ihr Weg sie heute ausgerechnet nach Gwangjin führte. Der Stadtteil war nämlich eher für das *Seoul Childrens Museum*, den *Yeonghwasan Temple* und den *Seoul Childrens Grand Park* bekannt als für ausschweifende Studentenpartys oder ein aufregendes Nachtleben. Klar,

Gwangjin war die Heimat der Konkuk- und der Sejong-Universität – was die ein oder andere Bar in diesen Stadtteil lockte –, konnte jedoch nicht einmal annähernd mit den drei großen Party-Hotspots Hongdae, Itaewon und Gangnam mithalten, in denen die Nächte endlos und der Geschmack von betrunkenener Euphorie und morgiger Reue an beinahe jeder Straßenecke zu finden waren.

Was all diese Uni-Kids also heute Abend hierher trieb, war mir schleierhaft. Ich hielt mich allerdings auch nicht lange mit dieser Frage auf, denn ich war dank einer verpassten U-Bahn schon verflucht spät dran, und wenn ich nicht langsam die Beine in die Hand nahm, würde mein Meeting mit Woo-Young schon auf dem falschen Fuß beginnen, noch bevor ich ihm eröffnen musste, dass die Pläne, die wir über die letzten Monate geschmiedet hatten, so nicht umsetzbar sein würden.

Ich bog von der Hauptstraße in eine etwas kleinere Gasse ab, die von diversen Restaurants gesäumt wurde, doch sehr zu meinem Leidwesen war der Andrang auch hier groß, mit Schlangen vor den Türen zu verschiedenen Lokalen, die sonst nicht annähernd so stark besucht waren wie heute. Gott, ich hoffte wirklich, dass Woo-Young schon in unserem üblichen *Jjigae*-Restaurant saß, denn wenn nicht, würden wir eine Weile auf einen Platz warten müssen, und die Zeit hatte ich heute eigentlich nicht, wo ich doch meinen Freunden versprochen hatte, meinen Geburtstag nicht allein mit Joonie auf der Couch zu verbringen, sondern mich mit ihnen unters Partyvolk zu mischen.

Als das Restaurant in Sicht kam, mit seinem altmodischen Schild, der verblassten rot-weißen Markise und der Holzbank vor dem großen Fenster, atmete ich erleichtert aus. Keine Schlange. Sehr gut. Zum Glück war das Restaurant von Mrs Cho ein echter Geheimtipp, den Woo-Young aufgetan hatte, als er regelmäßig vor der Eröffnung des Instituts nach Seoul geflogen war, um die

Bauarbeiten und ihren Fortschritt zu begutachten. Seitdem kamen wir mindestens einmal in der Woche nach dem Unterricht gemeinsam mit allen Lehrkräften her und schlugen uns mit leckerem *Kimchi*-, *Doenjang*-, *Sundubu*- oder *Budae Jiigae* die Bäuche voll.

Ich öffnete die Holztür, das leise Knarren der Scharniere war mir mittlerweile ebenso vertraut wie der Geruch von *Jjigae*, der scharf mit Noten von Chili und Sesamöl in der Luft des kleinen Lokals lag. Alle Tische waren besetzt, was ein ziemlich ungewohnter Anblick war, da der Laden nur von Kunden frequentiert wurde, die sich von seinem schäbigen Äußeren nicht abschrecken ließen.

Noch unüblicher war die lange Tafel, an der um die fünfzehn Studierende saßen, dicht zusammengerückt, während die anderen Lehrkräfte und ich uns meist an kleinere Vierertische zurückzogen, um nicht das ganze Lokal zu besetzen. Aber heute waren die Tische der rechten Seite des Restaurants zusammengeschoben worden, und auf vier Gaskochern köchelten große Portionen *Budae Jiigae* blubbernd vor sich hin. Die Gruppe war vermutlich auch erst gerade eben eingetroffen, denn die Soju- und Bierflaschen waren allesamt noch verschlossen, und einige Stühle waren noch unbesetzt, auch wenn weinrote Universitätsjacken darüber platziert worden waren. Das Rot kam mir bekannt vor, doch nach diesem kunterbunten Regenbogen von der Straße gerade eben konnte ich nicht einordnen, ob es eine flüchtige oder eine eingebrannte Erinnerung war. Ich kniff die Augen zusammen und versuchte, den Schriftzug der Uni auszumachen, leider ohne Erfolg.

»Jade!« Woo-Youngs Stimme erklang, und ich drehte mich zu ihm um. Er saß an unserem Stammplatz in direkter Nähe zur Küche, dort, wo es immer besonders warm war. Mein Boss hob die Hand und winkte mir mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht, das kleine Fältchen um seine



dunkelbraunen Augen warf, die wie immer neckisch hinter einer modischen Brille mit dünnem Rahmen aufblitzten.

Ich nickte ihm lächelnd zu und schob mich vorsichtig zwischen den dicht an dicht stehenden Tischen hindurch, murmelte höflich Entschuldigungen, immer wenn ich zwangsläufig irgendjemanden in der beinahe klaustrophobischen Enge des Restaurants mit meinem Arm oder meiner Hüfte streifte.

»Hey, Woo-Young«, begrüßte ich ihn schließlich und ließ mich auf den Stuhl fallen, den er mir mit dem Fuß ein Stück weit herausgeschoben hatte. »Entschuldige bitte die Verspätung. Ich bin so schnell gekommen, wie ich konnte, aber auf den Straßen war kein Durchkommen.«

»Mach dir keinen Kopf. Du bist doch gerade mal fünf Minuten zu spät.« Der Mann mit der Engelsgeduld und dem leicht angeschlagenen Schneidezahn griff sich eins der Gläser und schenkte mir einen Becher Wasser ein. »Wir hätten uns besser woanders treffen sollen. Ich habe völlig vergessen, dass heute der letzte Tag des Konkuk-Universitätsfestivals ist.«

»Das erklärt zumindest den Ansturm.« Die Konkuk Universität lag nur zwei Querstraßen von unserem Institut entfernt und damit in direkter Nähe zu diesem Lokal. »Das nächste Mal merken wir uns das Festival im Kalender vor und halten unsere Meetings einfach im Büro mit geliefertem Essen ab.«

»Fantastische Idee.« Woo-Young legte die Hand in den Nacken und dehnte ihn, die hervorstehenden Sehnen waren genauso klar zu erkennen wie die Schmerzen, die seine Mundwinkel verzerren. »Wobei ich dankbar dafür bin, auch mal aus meinem Büro rauszukommen.«

»Das glaube ich dir sofort.« Als Institutsleiter war Woo-Young deutlich angespannter als die Lehrkräfte, die sich frei zwischen den Klassenräumen, Ateliers und der Bibliothek bewegen konnten und deren Tag meist nur

wenige Stunden nach der letzten Unterrichtsstunde endete.  
»Wie laufen die Verhandlungen mit der Stiftung?«

»Nicht gut. Sie sind nicht gewillt, so viel Geld lockerzumachen, weil wir eine private Bildungseinrichtung sind. In ihren Köpfen unterrichten wir nur privilegierte Kids, deren Eltern sich ohne Weiteres die Gebühren und Materialien leisten können.« Sein adrett zurechtgemachtes rabenschwarzes Haar geriet in Unordnung, als er mit beiden Händen frustriert hindurchfuhr. »Wenn wir dieses Vorurteil nicht bald zerschlagen, werden wir nie ein Stipendienprogramm auf die Beine stellen können.«

Ich legte meine Handtasche hinter meinen Rücken auf dem Stuhl ab und schälte mich aus meinem Mantel, während ich Woo-Young mitfühlend ansah. Ich wusste, wie wichtig ihm dieses Stipendienprogramm war, an dem er zu arbeiten begonnen hatte, noch lange bevor die ersten Kids ihre Bewerbungen für die neu geschaffene Zweigstelle des prestigeträchtigen Singapurischer Kunstinstituts bei uns einreichten. »Wir schaffen das. Wenn es etwas gibt, wobei ich dir helfen kann, dann sag mir Bescheid, okay?«

»Danke, Jade. Aber du hilfst mir schon genug damit, dass du die Ausstellung auf die Beine stellst. Wenn das ein Erfolg wird und wir uns auf die individuellen Geschichten unserer Kids konzentrieren können, bin ich ganz guter Dinge, dass wir die Stiftung vielleicht dazu kriegen, ihre bisherige Position zu überdenken.« Er nahm die Brille ab und kniff sich in den Nasenrücken, dann setzte er sie wieder auf. »Weißt du schon, was du essen möchtest?«

»Leider nicht.« Ich sah zu der Menütafel an der Wand, obwohl ich sie eigentlich auswendig kannte. Mrs Cho servierte keine Einzelportionen, sondern lediglich kleine Portionen für zwei bis drei Personen und große Portionen für vier bis sechs. Die Uni-Kids kamen mir wieder in den Sinn, und ich spähte über die Schulter zu ihrer langen Tafel. »Wie wäre es mit *Budae Jiigae* und zwei Flaschen

Soju? Du siehst so aus, als könntest du einen Drink vertragen.«

»Klingt gut.« Woo-Young hob die Hand, als er Blickkontakt mit Mrs Cho hatte, welche daraufhin mit einem Lächeln zu uns an den Tisch kam. »Eine kleine Portion *Budae Jiigae* und zwei Flaschen Soju bitte.«

»Bringe ich euch. Es kann allerdings einen Augenblick dauern. Ihr seht ja, was hier heute los ist.« Mrs Cho, eine ältere Dame mit schwarzem Haar und sanften Augen, legte die Hand auf die Schulter ihres liebsten Stammkunden und sah zwischen uns beiden hin und her. »Wie geht es euch beiden? Ihr seht erschöpft aus.«

Ich lächelte, und der Gedanke daran, dass sie ungefähr so alt war wie mein Vater jetzt gewesen wäre, versetzte mir mittlerweile nicht mehr so deutlich einen Stich wie noch vor wenigen Monaten. Ich guckte Woo-Young fragend an, doch er machte nur eine einladende Geste mit der Hand, die mich wissen ließ, dass er nicht vorhatte, meine Gelegenheit Koreanisch zu sprechen, zu kapern. »Uns geht es gut, vielen Dank der Nachfrage. Es ist nur der übliche Arbeitsstress, nichts weiter.«

»Ihr müsst gut auf euch aufpassen. Eure Generation arbeitet zu viel.« Sie sah uns beide beschwörend an, den Zeigefinger erhoben, und sprach mit Rücksicht auf mich betont langsam. Sie wusste, dass ich sonst Probleme hatte, Busan-Saturi, den Dialekt ihrer Heimatstadt, zu verstehen. »Das Leben besteht nicht nur aus Arbeit, ganz gleich, ob viele etwas anderes sagen. Ich bin mir sicher, eure Eltern kommen um vor Sorge, wenn ihr euch abrackert, bis ihr umfällt, wie die armen Männer von den Paketdiensten, die gestern in den Nachrichten waren. Früher hab ich auch gedacht, dass Fleiß alles ist, aber nehmt euch meinen Rat zu Herzen. Ihr habt gar nicht genug Zeit, alle Fehler im Leben selbst zu machen.«

Woo-Young lachte und tätschelte liebevoll ihre Hand. »Wir passen auf, *Imo*. Versprochen.«

»Gut, gut.« Sie nahm die Hand von Woo-Youngs Schulter und steckte sie in die Tasche ihrer geblühten Schürze. Sie wirkte trotz des eher halbherzigen Versprechens des jungen Institutsleiters zumindest ein wenig beruhigt.

»Bleibt ihr heute nur zu zweit oder –«

»*Imo, Imo*, Verzeihung, hier drüben.«

»Ich komme.« Sie musterte uns beide noch einmal eindringlich, in ihren Augen lag etwas, das mir schon öfters aufgefallen war, wenn ich allein mit Woo-Young unterwegs war, das wir beide allerdings stets geflissentlich ignorierten. »Ich mache eure Bestellung sofort fertig.«

»Keine Eile«, versicherte Woo-Young ihr und sah ihr dann nach, als sie zu der Gruppe Studierender eilte, die sie mit viel Enthusiasmus begrüßten. »Dein Unterricht bei Se-Rim zahlt sich langsam wirklich aus. Deine Aussprache ist sehr gut, Jade.«

Meine Wangen glühten, und ich winkte ab. »Sie ist nicht annähernd so gut, wie sie sein sollte. Vor allem nicht, wenn man bedenkt, dass ich nun seit über drei Jahren Koreanisch lerne.«

»Von denen du zwei Jahre in Singapur verbracht hast.«

»Dennoch.« Ich nickte der Nichte von Mrs Cho dankend zu, die oft am Wochenende im Lokal aushalf, als sie zwei Flaschen Soju und Gläser auf unseren Tisch abstellte, ehe sie mit einem flüchtigen Blick auf Woo-Young und hochroten Wangen zurück nach hinten in die Küche verschwand. »Ich würde mich noch immer nicht trauen, im Berufsalltag Koreanisch zu sprechen.«

»Du hattest ja bisher auch kaum Gelegenheit, formelles Koreanisch zu lernen. Die Kids in Singapur, mit denen du geredet und gelernt hast, sprechen einfach anders, als man es in einem professionellen Umfeld tun würde.« Woo-Young schob unsere Gläser näher zusammen, während ich das Siegel der ersten Flasche brach. »Aber du lernst schnell, und ich bin mir sicher, dass du in null Komma nichts alle

Verhandlungen und Elterngespräche auf Koreanisch führen wirst.«

Ich hüstelte verlegen und schenkte Woo-Young Soju ein, darauf bedacht, als Zeichen von Respekt beide Hände zu verwenden, weil er mein Vorgesetzter und dazu auch noch acht Jahre älter war als ich und ich die koreanischen Umgangsformen wahren wollte, die ich über die Jahre hinweg gelernt, aber leider noch längst nicht perfektioniert hatte. »Wo wir beim Thema Verhandlungen wären –«

»Himmel, Jade, lass mich erst einen Soju trinken«, unterbrach Woo-Young mich lachend und nahm mir die Flasche aus der Hand. Schnell ergriff ich mein eigenes Glas und hielt es ihm mit beiden Händen hin, während er mir einhändig einschenkte, das Privileg, das er als Älterer innehatte, während er, genau wie ich, aus Höflichkeit darauf achten würde, dass keiner von uns sich selbst einschenkte. »Danach können wir über die Ausstellung reden, okay?«

»Okay. Ich denke, das ist eine gute Idee.« Wir stießen an und stürzten den Soju, an seinen seichten, aber bitteren Geschmack hatte ich mich längst gewöhnt und fand ihn sogar tröstlich. Ich überlegte kurz, ob ich Woo-Young noch einen Augenblick Entspannung gönnen sollte, entschied mich aber dagegen, weil ich an meine Freunde dachte, mit denen ich den Abend verbringen wollte. »Ich habe nämlich keine sonderlich tollen Neuigkeiten.«

»Das ist definitiv nicht das, was ich zu hören gehofft hatte.« Woo-Young atmete schwer aus. »Dann schieß mal los mit deinen Hiobsbotschaften.«

»Ganz so schlimm ist es nun auch wieder nicht.« Ich lehnte mich zurück, um Mrs Cho Platz zu machen, die mit der Portion *Budae Jiigae* aus der Küche kam und diese auf den Gaskocher auf unserem Tisch stellte, den sie im nächsten Moment einschaltete. »Danke, Mrs Cho.«

Sie winkte nur hektisch ab und tätschelte mir die Schulter, ehe sie schon wieder verschwand, zu sehr

eingespannt in das heutige Tagesgeschäft, als dass sie noch einen weiteren Augenblick für uns übrig gehabt hätte. Der Reis und ein paar *Banchan* folgten, und ich sah Woo-Young fragend an.

»Sollen wir vielleicht erst essen und dann über die Ausstellung reden?«

»Nein. Der *Jiigae* muss eh ein Weilchen kochen, und jetzt hast du mich neugierig gemacht.« Er schenkte mir Soju nach. »Also, was ist los?«

Ich nahm ihm die Flasche sofort aus der Hand und füllte auch sein Glas erneut, seine Geste nicht zu erwidern, wäre unhöflich gewesen. »Erinnerst du dich daran, dass wir erst mit einer anderen Galerie zusammenarbeiten wollten?«

»Aber klar. Die in Gangnam, die dann vor drei Wochen kurzfristig abgesprungen ist.«

»Richtig. Wir mussten dann zu der kleineren in Gwacheon wechseln.« Ich drehte mich auf meinem Stuhl um und kramte in meiner Handtasche nach meinem Tablet, auf dem der Grundriss der hübschen kleinen Galerie in der Satellitenstadt von Seoul gespeichert war, um Woo-Young die Problematik besser veranschaulichen zu können. Meine Finger umschlossen das kühle Leder der Schutzhülle, und ich zog das Gerät heraus. »Daraus ergeben sich leider ein paar Platzprobleme, die wir beim Arrangieren der Kunstwerke bedenken –«

Ich zuckte überrascht zusammen, als im Lokal plötzlich laute Begeisterungstürme ausbrachen, und mein Tablet fiel mir aus der Hand. Es landete auf dem Fußboden, und ich bückte mich fluchend danach, während Woo-Young etwas zu den Studenten an der langen Tafel hinüberbellte, was alles andere als schmeichelhaft klang, ihre lauten Ausrufe jedoch verstummen ließ.

»Ist alles okay?«, hörte ich Woo-Young fragen. »Ist dein Tablet in Ordnung?«

Ich klappte es auf und atmete erleichtert aus. »Ja. Kein einziger Kratzer.«